

So verfloßen dreizehn Monate. Als die Demagogen aus den langsamen Fortschritten der russisch-deutschen Waffen die Möglichkeit ahneten, daß ihr Reich, früher oder später, enden könnte, bequemten sie sich mit schlauer Gewandtheit allmählig zu glimpflichen Gesinnungen. Sie verschoben die Konfiskation der Patrioten-Güter von einer Zeit zur andern, und nahmen zuletzt sogar den Schein an, sie nur deswegen in gerichtliche Verwahrung gesetzt zu haben, um sie den Eigenthümern gegen des Pöbels Raubsucht zu hüten.

Die Niederlage der Russen und Oesterreicher in der Schlacht von Zürich, Suwarows verunglückter Zug über die Alpen, die Gerüchte von Bonaparte's nahem Wiedererscheinen in den Schlachtfeldern Italiens, bestätigten ihre gerechte Furcht.

Und wirklich ging Bonaparte im Mai des Jahres 1800 über den hohen St. Bernhard, das verlorne Geburtsland seines Ruhmes wieder zu erobern, und Generallieutenant Moncey mit zwanzigtausend Mann über den Gotthard, die Unternehmungen des Oberhauptes der französischen Republik zu unterstützen.

Dritter Abschnitt.

1.

Die Regierung der helvetischen Republik, damals Vollziehungs-Ausschuß geheißen, ernannte den Verfasser dieser historischen Denkschrift zum bevollmächtigten Regierungs-Kommissär*), um den Oberbefehlshaber Moncey und sein Heer über die Alpen des St. Gotthard hinab in die italienische Schweiz zu be-

*) Den 21. Mai 1800.

gleiten, und dieses Land wieder in Gemäßheit der schweizerischen Staatsverfassung herzustellen.

Ehe ich von diesem Zuge die Erzählung anhebe, sei es mir erlaubt, noch einige Worte über den Zustand der kleinen Kantone wie ich sie verließ, zu sagen. Obwohl die Geschichte derselben wenig mit dem Folgenden in Verbindung steht, wird doch ein Gemälde ihrer Lage zu jener Zeit ein gutes Gegenbild zu dem werden, was ich von den italienischen Schweizern zu berichten gedenke. Zudem wird die historische Episode um so mehr von Interesse für den Leser, da sie Gegenden betrifft, welche bis zu den jüngsten Tagen der schweizerischen Revolution entscheidende Rollen gespielt haben.

Die französischen Heere hatten mit unermesslicher Mühe die höchsten, ungangbarsten Gebirge überstiegen, und vom 14. bis zum 18. August 1799 in blutigen Gefechten die kaiserlichen Truppen aus den Kantonen Uri und Schwyz vertrieben.

Zwei Wochen lang waren diese beklagenswürdigen Länder schon der Willkür erbitterter Sieger preisgegeben, ohne daß es dem damaligen helvetischen Vollziehungs-Direktorium beigesallen war, durch Absendung eines Bevollmächtigten den Gewaltthaten und Räubereien der Soldaten Schranken zu setzen! Ich vernahm in Unterwalden durch das Gerücht vom Leiden des Volks, von den Ausschweifungen des Kriegsvolks. Ohne einen Befehl, ohne Vollmachten abzuwarten, schiffte ich mich den 28. August ein, und eilte ich nach Schwyz, um in eigenmächtig angenommener Würde die fränkischen Generale zu strenger Mannszucht aufzufordern, und Zivilbehörden aufzustellen. *)

*) Ich meldete diesen gewagten Schritt der Regierung, und bat deswegen um Verzeihung. Am 1. Herbstmonds billigte sie meine Handlung, und sandte mir die erforderlichen Vollmachten.

Das Land war vom größten Theile seiner Einwohner entblößt, nur von Soldaten bevölkert und ausgeplündert. — Weiber, Männer, Greise, Kinder waren über die unwirthbaren Anhöhen des Bragel ins Land Glarus geflüchtet. Im Flecken Schwyz waren die meisten Häuser nur von einzelnen Zurückgebliebenen bewohnt, und über dreißig der ansehnlichsten Gebäude standen ganz leer. — Ich suchte das Haus meines geliebten Freundes Aloys Neding. Es war verödet. Eine Kompagnie Dragoner bewohnte seine Zimmer; und in einem der vorzüglichsten hatten sie ihre Schmiede angelegt. Das Hausgeräth war geraubt, verkauft, zerschlagen. Hin und wieder standen schon Balken des Hauses eingesägt, dessen Bestimmung war, eingäschert werden zu sollen. Neding war mit seiner Familie bis zum Bodensee geflüchtet.

Ich entfernte die Dragoner, nahm das Haus in Beschlag, und bewirkte nach einigen Unterredungen mit dem General Molitor Einführung strengerer Mannszucht bei den Soldaten. Durch eine Proklamation lud ich alle Geflüchteten ein, in die verlassene Heimat zurückzukehren, verkündete im Namen der Regierung, deren Willen ich nicht kannte, General-Amnestie *) für Alle, welche die Waffen ergriffen hatten. — Nach wenigen Tagen, und nachdem ich die Vorsteher und Ausschüsse aller Gemeinden des Landes um mich her versammelt, die noch vorhandenen Beamten bestätigt, oder neue an die leeren Stellen ernannt hatte, lösete sich allmählig das ungeheure Chaos in bürgerliche Ordnung auf. Es kehrten die in Wälder und Gebirge Geflüchteten auf meinen Ruf in die verlassenen Wohnungen zurück; bald erschienen auch nach und nach die entflohenen Familien aus entfernten Gegenden. Jedermann faßte neuen Muth, und die Stimme der Liebe, statt der gefürchteten Rache von Seiten

*) Auch von Seiten des Direktoriums erschien dann eine dieser ähnliche Proklamation, die den öffentlichen Blättern einverleibt worden.

einer Regierung, die so oft beleidigt worden war, senkte wieder den ersten Keim des Vertrauens in die Brust der Schwyzer.

Der bereitwillige Eifer des Divisions-Generals Molitor, welcher mich kraftvoll unterstützte, wirkte Alles. Dieser Feldherr, weit entfernt, auf das Volk zu grollen, durch dessen Faust so viele Franken in verschiedenen Gefechten und Rebellionen gefallen waren, konnte ihm nur Hochachtung und Bewunderung weihen. — „Will Ihre Regierung eigene Festigkeit durch innern Frieden,“ sagte er öfters zu mir, „so gewähre sie diesen spröden, heroischen Bergvölkern die alten Freiheiten und Rechtsame, und nehme dieselben mehr als Bundesgenossen, denn als erzwungene Glieder ihres Staats an. Und wahrlich, diese kleinen, freien Gebirgsstaaten verdienen eine Auszeichnung. Mögen sie den übrigen, der Freiheit noch unfähigen Völkern des Welttheils, als eine heilige Antike, als ein Modell wahrer Republiken gelten!“

Einmal führte er mich ans Fenster, aus welchem man den öffentlichen Platz des Fleckens Schwyz übersieht. Auf diesem Plage gingen zerstreut, ihren Geschäften nach, schwyzerische Landleute in Holzschuhen und Hirtenhemden zwischen den französischen Soldaten umher.

„Bei Gott!“ rief Molitor, „es freut mich, diese Menschen zu betrachten. Sehen Sie doch nur, mit welchem alten Römerstolze die Bursche unter meinen Grenadieren hingehen, nicht als wenn sie die Ueberwundenen, sondern als wenn sie die Herren und Sieger wären.“

Doch, ungeachtet seiner Vorliebe für diese Unglücklichen, war des Elendes zu viel, um demselben ein nahes Ziel setzen zu können. — Nur langsam bevölkerten sich die Dörfer wieder; alle Hütten und Paläste hatten unter der Raubsucht der Krieger gelitten. Die Zeit der Aernte war vorhanden, aber es fehlte an Menschen. Die Felder und Wiesen waren zertreten von Kriegsvölkern; — das Vieh

ward geraubt und geschlachtet; die in den Dörfern befindliche Mannschaft zu Requisitionsdiensten für die Bedürfnisse des Heeres gepreßt. Und der Winter mit seinen Schrecken stand vor der Thür, während schon jetzt überall der Mangel an den unentbehrlichsten Bedürfnissen wüthete!

2.

Weit trauriger noch war der Zustand des schwyzerischen Bergthals der ehemaligen Waldstatt Einsiedeln, seit Jahrhunderten einer der berühmtesten Wallfahrtsorte frommer Katholiken Italiens, Frankreichs, Deutschlands und der helvetischen Kantone.

Der Flecken Einsiedeln selbst, zwar jederzeit reich bevölkert, hatte aber zur Einwohnerschaft von jeher die ärmste weit und breit umher. Sie bestand aus Wirthen, Trödlern, Krämern, Rosenfranzmachern, und andern, die sich von der Freigebigkeit oder den Bedürfnissen der jährlich in ungeheuern Schaaren nach der St. Meinrads-Kapelle zusammenströmenden Pilger ernährten, oder aus Bettlern von Handwerk. Die Landleute in den Nachbarschaften verkauften ihre Produkte hohen Preises hieher, weil die Wirthe Alles theuer zurückzahlen ließen. Selten verstrich ein Jahr, daß nicht fünfzig- bis sechszigtausend Pilger den Gnadenort besuchten.

Bei so vieler Leichtigkeit, sich zu ernähren, fehlte es natürlich an Lust zu strengen Arbeiten. Das Volk des Hauptortes war an Armuth und Müßiggang gewöhnt. Der große Haufe der Bettelarmen wurde in seiner Trägheit noch mehr durch das Kloster selbst erhalten, welches aus besondern milden Stiftungen täglich einen gewissen Tribut reichete. Eine warme Habersuppe ward Mittags regelmäßig mehreren Hundert Herbeieilenden vertheilt.

Bei dem allem war die Waldstatt Einsiedeln, wiewohl sie ganz vom Kloster abhing, demselben nicht vollkommen ergeben. Die

Wohlhabendern des Ortes, wiewohl durch eigenes Interesse an das der Abtei gebunden, trachteten schon lange, die Gewalt des Klosters in gleichem Verhältniß zu beschränken, wie das Kloster dieselbe zu erweitern strebte.

Dies gegenseitige Ringen hatte sich schon im Jahr 1763 zu einem förmlichen, öffentlichen Rechtshandel zwischen der Abtei und der Waldstatt verwandelt. Die Politik des Gotteshauses unterhielt von dieser Zeit an immerwährendes Mißtrauen und Zwietracht zwischen dem Hauptort und den übrigen Gemeinden, um in der Uneinigkeit desto leichter zu herrschen.

Die Revolution erschien. Die von den Engeln selbst geweihte Kapelle St. Meinrads wurde zerstört und das miracelreiche Gnadenbild der Gottesmutter in das Maritätenkabinet der damals unglaublichen Hauptstadt Frankreichs verpflanzt. — Die Wallfahrten verschwanden, und es versiegten mit ihnen die reichlich strömenden Quellen der Nahrung für die ganze Landschaft. Die Wohlhabenden wurden im Laufe weniger Monden arm, die Armen zu Bettlern, die Bettler zu Verzweifelnden. Alle Stimmen erhoben sich gegen die Staatsverwandlung, in deren Gefolge das Gespenst der Hungersnoth schlich. Hätte auch der Mund der Priesterschaft mit eben so vieler Beredsamkeit für die neue Ordnung der Dinge gesprochen, als es dagegen donnerte: das Volk, das in Armuth gestürzte, würde seine Flüche dennoch erhoben haben.

Die konstitutionellen Autoritäten wurden indessen eingeführt. Aber lange weigerten sich rechtliche Männer, Aemter zu übernehmen, in welchen sie nur Diener und todte Werkzeuge eines militärischen und politischen Despotismus gegen ihre Mitbürger zu sein schienen. Das erbitterte, rohe Volk wählte daher seine Beamten oft schlecht, und gab mit Verzweiflung spottend seine Stimme selbst Halbnarren.

Die helvetische Regierung, um diese Stimmung zu bessern,

sandte Regierungs-Kommissarien, welche, statt die Quellen der öffentlichen Unzufriedenheit zu verbauen, durch übelberechnetes Deportationswesen angesehener Bürger neue öffneten. Der Unmuth in Einsiedeln dauerte, bis die kaiserlichen Heere unter dem Erzherzog Karl im Jahr 1799 in das Herz der Schweiz eindrangen, und auch das berühmte, heilige Thal von Einsiedeln besetzten. — Alle Glocken des triumphirenden Gotteshauses tönten feierlich dem Einzuge der siegenden Deutschen entgegen. Das Kloster spendete wieder seine Armensuppen; Hunger, Verzweiflung, Furcht, Nachsucht und Englands Geld warben aus Einsiedeln's junger Mannschaft viele unter die Fahnen der Gegenrevolution.

Aber das Kriegsglück wendete sich wieder den französischen Waffen zu. Diese drangen zum andernmal in St. Meinrads Thal. Mit der Niederlage der Oesterreicher flohen Greise, Weiber und Kinder. Das Land wurde, wie ein erobertes, der grausamsten Plünderung preisgegeben. Es waren viele Wochen lang keine Obriheiten, keine Gerichte. So fand ich bei meiner Ankunft im September 1799 das Land. Nur wenige Menschen wohnten in den öden Häusern, und diese Wenigen, ihrer Nahrung, ihrer Betten, ihrer Kleider beraubt, starrten in dumpfer Verzweiflung auf ihr Elend hin.

Nachdem meine Verheißungen dem unglücklichen Volke einiges Vertrauen gewährt, die Furcht vor harten Maßregeln verbannt hatten, die französischen Brigaden Mannszucht zu halten genöthigt waren und die Flüchtlinge heimkehrten aus allen Fernen — da erst ward ich des namenlosen Sammers in seiner ungeheuern Größe gewahr, und verzweifelte ich an der Möglichkeit, das Elend zu mildern. — Die erschöppte Regierung Helvetiens war ohne Mittel.

Ich will hier das herzangreifende Gemälde vom tausendfältigen Ungemach eines zerstörten Volkes nicht weiter ausführen; nicht die Reihe meiner Arbeiten zur Wiederherstellung der Zufriedenheit,

nicht meiner heftigen Kämpfe mit den französischen Befehlshabern — nur einer Anekdote will ich erwähnen, weil sie zur Charakteristik der Zeit dient.

Ich besuchte das verwüstete Gotteshaus. Thüren und Fenster waren zerschlagen; die Mobilien waren geraubt oder versteckt; die Bücher der Bibliothek lagen in den Zimmern umher zerstreut. Ich besuchte den prächtigen Tempel — ein Schutthausen lag an der Stelle der heiligen Marmorkapelle; die großen Pfeiler waren angebrochen; die Bildsäulen hin und wieder hinabgestürzt oder verstümmelt. — Ein wehmüthiges Gefühl ergriff mich bei diesem Anblick, nicht wegen der Spuren des Vandalismus selbst, sondern wegen des heillofen Fanatismus, der auf den Stühlen der Regierung noch abscheulicher steht, als im Haufen rohen Pöbels. Jede Religion ist ehrwürdig, auch die der Unmündigen soll es dem Weisesten sein. Tempel-Gemäuer und Altäre zerbrechen, heißt nicht Vorurtheil und Aberglauben ausrotten, sondern nur den Stein in ein Heiligthum, den Aberglauben in Wahnsinn verwandeln. Der Aufklärer mit Schwert und Mordbrenner-Fackel ist zu ewigen Zeiten ein moralisches Ungeheuer, wie der Priester des Altars es ist, wenn er aus Liebe zu Gott den Mord der Erschaffenen Gottes predigt.

Auf das Anhalten einiger Bürger, einen einfachen Altar auf der geweihten Stelle errichten zu dürfen, wo einst tausend unglückliche Sterbliche in ihrem frommen Glauben Trost gefunden hatten, und wo mein Fuß jetzt auf Schutt und Trümmern stand, befahl ich die Aufrichtung des Altars und Ausstellung des Muttergottesbildes zur Verehrung in einem amtlichen Schreiben vom 11. September 1799 an. Und eben diese Handlung, als sie vom Vollziehungs-Direktorium vernommen ward, hätte fast meine Entsetzung bewirkt. Merkwürdig ist es, daß Katholiken in der Regierung am heftigsten gegen mich, den Protestanten, zürnten, der durch

Wiederherstellung des zerstörten Kultus, mit der Beruhigung der Gemüther, zugleich des Volkes Vertrauen wieder an seine Obrigkeiten schließen wollte.

3.

Uri aber, und die Gemeinden an der deutschen Seite des St. Gotthardsberges gelegen, litten von den Räubereien und Willkürlichkeiten der französischen Truppen am empfindlichsten. Ein dürftiges Hirtenvolk bewohnte diese Gebirgs-Thäler; Handel und Wandel waren, seit des Krieges Ausbruch, vernichtet; Altorf, des ehemaligen Kantons prächtiger Hauptflecken, seit dem Spätsjahr 1798 ein öder Aschenhügel mit Ruinen untergegangener Herrlichkeit; die Landschaft durch blutige Insurrektionen verödet, und der innere Friede vom Parteigeist zerrissen.

Mehr noch, als das große Reussthal Uri's, war das Thal von Urseren zu beklagen, dessen stille Fluren bald von Rebellen, bald von Franzosen, bald von Oesterreichern und Russen in Schlachtfelder und Lagerplätze verwandelt waren; wo der größere Theil der Einwohner nur vom Waaren-Transport und der Arbeit seiner Saumthiere lebte; wo, hoch gelegen, in der Nähe des ewigen Eises, den Menschen weder Korn noch Gemüse, selbst nicht einmal das unentbehrlichste Bedürfniß gegen der Jahreszeiten rauhen Ungeßüm, das Holz, zuwächst.

Nichts bringt dies Gebirgsthal hervor, als Heu. Ansehnliche Vorräthe desselben wurden alljährlich gesammelt, um nie Mangel daran für die unzähligen Saumthiere zu leiden, welche den Gottthard auf- und absteigen, selbst im Winter.

Und in dieser Wildniß, deren Bewohnbarkeit einer der merkwürdigsten Zeugen menschlichen Fleißes ist, mußten in allen Zeiten, selbst während der strengsten winterlichen Witterung, Heere lagern.

Da es weit umher an Holz fehlte, rissen die Soldaten Ställe und Scheuern im Thal und auf den Alpen nieder, um sich vor der tödtlichen Kälte zu schirmen und ihre Speisen zu kochen. Ein Heustall, zu dem das Holz viele Stunden bergauf durch Menschenhände geschleppt werden mußte, kostete an 800 Gulden. So sehr auch die Truppen mit dem sparsamen Holze geizten, wurden in mancher Nacht für ihre Bedürfnisse über 1000 Gulden verbrannt.

Es verstrich kein Tag, an welchem nicht mehrere Stücke Vieh aus den Ställen geraubt, und von den an Allem Mangel leidenden Kriegsleuten heimlich geschlachtet wurden. Verzweiflung machte sie roh und unmenschlich. Sie brachen in die Wohnhäuser; sie plünderten, was ihnen anstand. Einige Einwohner, welche ihr mühsam erspartes Geld in den Hütten nicht sicher glaubten, hatten dasselbe nebst dem wenigen Silbergeräth in einer Alp unter einem Steinhäufen versteckt. Der ganze Werth des Schazes, ungerechnet das Silbergeräth, mag sich auf 1100 Louisd'or belaufen haben. Die Soldaten, für deren Raubsucht kein Felsen zu hoch war, fanden und vertheilten unter sich den Schaz. Ich bewirkte zwar bei dem Divisions-General Lecourbe einen strengen Befehl zur Wiedererstattung des Geraubten — aber vollzogen ward er schwerlich mit Ernst.

Lecourbe, dieser in den Gebirgskriegen berühmt gewordene Feldherr, unermüdet, keine Gefahr scheuend, muthiger, als der tapferste seiner Grenadiere, hatte sein Hauptquartier in Altorf aufgeschlagen. Mitten unter den Ruinen und Bildern des allgemeinen Elendes lebte er in einer, diesen armen Gegenden fremden, üppigen Fülle. Luzern mußte seiner reichbesetzten Tafel die Weine und Leckerbissen nachsenden, welche das erschöpfte Uri nicht geben konnte.

Nachdem ich von den zusammenberufenen Deputirten des Landes, und den Bezirksstatthaltern, Rädle von Freiburg, und Meyer

von Andermatt, den Zustand in allen Einzelheiten vernommen, wandte ich mich gleichen Tages in einem sehr ernstlichen Schreiben an den Oberbefehlshaber*). Wenige Stunden später, als er den

*) Ich theile dieses in mehr als einer Hinsicht lehrreiche Schreiben in der deutschen Uebersetzung mit, wie es bald nachher die Regierung in Bern selbst hatte publiziren lassen.

„Von meiner Regierung beauftragt, mich über den wirklichen Zustand der Distrikte Schwyz, Entschwil, Uri und Urseren zu erkundigen, die durch die Tapferkeit Ihrer unbesiegbaren Brigaden befreit wurden, und beauftragt, die wirksamsten Maßregeln zu ergreifen, sie der Republik wieder zu gewinnen, Liebe des Vaterlandes und der öffentlichen Ordnung zu erwecken, habe ich mich in diese Gegenden begeben. Und aus der gleichen Ursache wende ich mich zuerst an Sie, Bürger General; denn Sie werden nicht damit zufrieden sein, diese Länder durch Waffengewalt für die helvetische Republik zurückerobert zu haben; Sie werden auch noch alle politische Maßregeln anwenden, sie ihr zu erhalten.

„Aber ohne Zweifel ist Ihnen das allgemeine Elend dieser wiedereroberten Gegend, und die unbeschreibliche Noth unbekannt, welche darin besonders durch die Unordnungen mehrerer Ihrer Soldaten verursacht wurden. Der Oberbefehlshaber Massena, und das helvetische Vollziehungsdirektorium haben den Einwohnern des Kantons allgemeine Amnestie bewilligt; diese Amnestie war nothwendig, sowohl für die Unterhaltung Ihrer Truppen selbst, als auch den republikanischen Brigaden den Siegesgang gegen die Armeen zweier Kaiser zu erleichtern. — Aber es war vergeblich. Weder die Schuldigen noch die Unschuldigen, Weiber, Kinder und Greise, welche in die höchsten Gebirge des Landes geflüchtet sind, wagen es, zu ihren Hütten heimzukehren, wo weder Sicherheit des Eigenthums noch der Personen gilt. Sie werden öde Dörfer, entvölkerte Landschaften antreffen, als hätte die Pest darin geherrscht. — Ein dumpfes Schweigen, geplünderte Häuser, Ruinen verbrannter Hütten und Scheuern — das ist's, was die Gegenwart republikanischer Truppen ankündigt.

Brief empfangen, begab ich mich selbst zu ihm. — Ich sah voraus, welche Mühe es kosten würde, Lecourben zu ernstern Maß-

„Der Bezirk von Schwyz ward die Beute der Sieger. Man wird Ihnen Personen nennen, die getödtet wurden, nicht weil sie Waffen gegen die Franzosen trugen, sondern weil sie kein Geld mehr zu geben hatten; man wird Ihnen Weiber und unschuldige Töchter nennen, die geschändet wurden.

„Aber man muß vielleicht diese Gräuel der ersten Wuth der Soldaten zu gut halten, die eben einen wilden Feind besiegt hatten, und noch den im April zu Schwyz und Altorf verübten Mord ihrer Brüder zu rächen gedachten.

„Doch, was unter kultivirten Nationen Europa's unerhört ist — man hat diese unglückseligen Länder vierzehn Tage nach einander dem Raub und der Plünderung preisgegeben!

„Fast eben so verhält es sich mit Uri. Ich will davon das traurige Gemälde nicht entwerfen. Sie selbst können ja der Augenzeuge von Allem sein. Die Reichthümer dieses Thales bestehen nur in den Produkten der Wiesen und der Viehzucht. Selbst die Oesterreicher und die ungezähmten Schaaren, welche aus dem äußersten Norden des zivilisirten Europa kamen, hatten der natürlichen Armuth dieser Länder aufs möglichste geschont — und, B. General, jetzt noch, nach sechszehn Tagen noch, hören Ihre Truppen nicht auf, das Heu zu nehmen und zu vergenden, wodurch der Viehstand erhalten wird; die Erdäpfel, der Gebirgsbewohner einzige Nahrung im Winter, hinweg zu rauben; Ochsen und Kühe zu stehlen und zu schlachten; das Hausgeräth des Landmanns zu plündern, und zu verderben u. s. f. Das Volk ist zur Verzweiflung getrieben. Der letzte Funke einer Liebe zur neuen Verfassung muß erlöschen. Man wird noch in einem Jahrhundert nicht Verwüstungen vergessen, gestiftet durch Armeen, die Frieden den Hütten, nur Krieg den Tyrannen versprochen. — Man wird die erste Gelegenheit benutzen, die Rebellionen zu erneuern, um den Tod zu suchen in den Reihen derer, die ihnen nichts zu leben übrig ließen.

regeln, und zur Einschränkung der Ausschweifungen seiner Soldaten zu bewegen. Denn die Grenadiere, seine Lieblinge, deren

„Und wenn man selbst diese Abscheulichkeiten entschuldigen könnte — wenn man sie auch Rache, oder gerechte Züchtigung der rebellischen Gegenden nennen wollte — was haben denn die armen Bergbewohner des St. Gotthards verbrochen? — Der Distrikt von Urseren ist der unschuldigste, und er ist der unglücklichste!

„Einst umringt überall von Insurrektionen, war er gegen die Republik der getreueste . . . und jetzt? — — —

„Wiewohl die Gemeinden sich erbieten, das nöthige Heu zu liefern, wird es ihnen überall geraubt.

„Die Soldaten reißen die Stallungen nieder, um Feuer damit zu machen; sie schänden Töchter und Gattinnen; sie steigen in die entlegensten Alpen, um Schafe und Käse zu stehlen; sie dringen in die Häuser, um sie zu plündern; unerschwingliche Requisitionen werden ausgeschrieben; die Pferde der Offiziere und Marketender zertreten ungeahndet die schönsten Matten; wer dem Soldaten nichts mehr geben kann, wird mißhandelt. Man wagt es nicht mehr, Klagen anzubringen, weil es immer vergebens, sogar gefährlich war. Selbst die öffentlichen Beamten werden insultirt. Sogar der Statthalter von Urseren, dieser, wegen seiner treuen Vaterlandsliebe, und seiner vielen Leiden um das Vaterland ehrwürdige Mann, machte davon keine Ausnahme. Wenn nun Ihre Offiziere keine Achtung gegen die bürgerliche Obrigkeit zeigen, wie wollen Sie, daß dieselbe geehrt werde vom Volke?

„B. General, um das schreckliche Gemälde zu vollenden, darf ich Ihnen nur sagen, daß die Hälfte der Einwohner des Distrikts schon wirklich gezwungen ist, die Dörfer zu verlassen; unmöglich ist's für sie, daselbst noch einen Winter durchzubringen, und ein Winter dieser rauhen Hochgegenden dauert über die Hälfte des Jahres, und wenn Sie nicht die ernsthaftesten Maßregeln ergreifen, wird der St. Gotthard in weniger Zeit entvölkert und öde sein.

„B. General, ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie den Willkürlichkeiten, den Grausamkeiten verschiedener Ihrer Offiziere und Sol-

Blut er im entscheidenden Momente der Schlacht nicht schonte, und durch deren ungestümen Muth er seine glänzendsten Siege ertrögte, waren die ausgelassensten in den Lagern, und die geschönsten und begünstigten*). Und gegen diese ging meine Hauptklage.

Es gelang mir, ihn endlich zu einem strengen Tagsbefehl zu bewegen. Nach drei Tagen hörten alle Unordnungen und Ausschweifungen auf.

4.

Das Land bevölkerte sich allmählig wieder mit seinen eigenthümlichen Bewohnern; eine festere Mannszucht stellte Personen und Eigenthum sicher; die öffentlichen Beamten nahmen ihre Stellen wieder ein; Jeder suchte unter Schutt und Trümmern den kleinen Rest des ihm gelassenen brauchbaren Eigenthums auf.

Aber noch einmal hatten Uri und Schwyz die Schrecken des Krieges zu tragen.

daten Schranken setzen werden. Ich weiß, alles das geschah, ungeachtet Ihrer Befehle, das Eigenthum zu ehren, und sich immer zu erinnern, daß unsere Republik Bundesgenossin der großen Nation ist. Ich begnüge mich damit, Ihnen die Anzeige von jenen Gräueln gemacht zu haben, die am Ende Ihrer eigenen Truppen Existenz in dem verödeten Lande unmöglich machen. Recourbe, den Europa nur als Held kennt, wird in diesen Gebirgen als menschlicher Sieger geehrt werden.

„Altorf in Uri. 1. September 1799.“

*) Als einst einer seiner Grenadiers klagend bei ihm einkam, wollte ihn der General nicht anhören. Endlich sagte Recourbe: „Ich kenne dich schon lange. Wie lange bist du schon Grenadier? — „Fünf Jahre!“ antwortete derselbe. — „Was?“ rief der General: „Ein Grenadier muß nicht älter, als ein Jahr werden!“

An eben dem Tage, da Massena bei Zürich die entscheidende Schlacht schlug, drang der russische Feldherr Suwarow an der Spitze eines russischen und österreichischen Heers von Italien her über den Gotthard in den Kanton der Waldstätte. Es war der 25. Herbstmonds 1799. Eben den Tag hatten Lecourbe und Loison gewählt, um über das Hochgebirg in Graubünden einzufallen. Diese Feldherren hatten so wenig von Suwarows Ankunft gewußt, daß, als sich die Heere von beiden in den Gebirgsschluchten des Gotthard begegneten, Lecourbe noch immer nicht an das Dasein einer ganzen feindlichen Armee glauben wollte. Während er sich noch droben schlug, und mit dem Vortrab die Felsenhöhen erstürmen wollte, war unten sein Nachtrab schon am Stäg von den Oesterreichern angegriffen, welche durchs Maderanerthal von Bünden aus vorgebrungen waren, und das französische Heer eingesperrt hielten. Lecourbe befahl dem General Loison, sich bei Wassen einige Stunden zu halten, und dann seinen Rückzug ins Maienthal, in der Nähe der Gletscher, zu nehmen. Er selbst stellte sich an die Spitzen seiner Brigaden, schlug sich durch die feindliche Macht, und kehrte mit seinen Truppen in die Verschanzungen bei Seedorf, am Ufer des Waldstättersees zurück. Er war im eigentlichen Verstande der letzte Mann dieses kühnen Rückzuges. Zu Fuß ging er neben der letzten Kanone her, und richtete deren Kartätschenhagel auf den feindlichen Vortrab, so oft sich derselbe näherte.

Am folgenden Tage zog Suwarow in Altorf ein. Er versprach dem bestürzten Volke, der „Heiland und Erlöser der Schweiz“ zu werden, und erbat sich auf der Straße von dem vorübergehenden Ortspfarrer den Segen. Zu seiner Bestürzung vernahm er, daß ein neun Stunden langer See zwischen Altorf und Luzern sein weiteres und schnelles Vordringen gegen diese Stadt und gegen Zürich hindere. Er befahl also den Zug durch Schächenthal über das rauhe Gebirg ins Muottathal und gegen Glarus über den

Bragelberg. — Aber Massena, von Zürich hiehergeeilt, griff den berühmten Krieger des Nordens in den Schluchten des Muottathals an. Am 1. Oktober ward dort ein blutiges Treffen geliefert. Die Franzosen wichen langsam vor dem Ungestüm der Russen bis ins Hauptthal von Schwyz hinter der Muotta, eine halbe Stunde vom Hauptort, zurück. Schon nahte der Abend. Eine Halbbrigade hatte die Waffen von sich geworfen und flüchtete in wilder Verwirrung. Da erschien von Uri her Lecourbe mit seinen Grenadiern, zog im Gilmarsch von Brunnen gegen die Muotta, durchbrach die Reihen der Feinde, und binnen einer Stunde waren diese in die Schluchten des Muottathals zurückgeworfen, da ein ganzer Tag ihnen vonnöthen gewesen war, das Schlachtfeld zu behaupten.

Suwarow zog, überall von den Franzosen gedrängt, durch Glarus und über die unwegsamsten Gebirge gen Bünden. Bald nachher verließ er, mit Gram im Herzen über die auf den Alpen verlornen Lorbeern Italiens, mit seinem Heere die Armeen der Koalition.

Aber die drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden waren von neuem verheert, und der größte Theil dessen, was ich geordnet und gebaut hatte, war wieder niedergerissen.

5.

Mag es immerhin den Namen der Feldherren unsterblich machen, auf den Gipfeln der Alpen, und über den Wolken, und in der Nähe des ewigen Eises geschlagen zu haben: ich werde zu den schönsten Tagen meines Lebens jene mühevollen zählen, da ich einen Theil dessen wieder aufrichtete, was jene Bewunderten zertrümmert hatten. — Die edelsten Männer dieser Länder standen mir hilfreich zur Seite; ich ward nur das Werkzeug der Wohl-

thätigkeit in ihren Händen; ich ließ ihren Wünschen und Entwürfen nur die Macht, mit welcher die Regierung mich ausgerüstet hatte.

Raslos thätig, und in den schwersten Stürmen unerschütterlich, mehr für seine Mitbürger, als für sich selbst besorgt, ward in diesen Tagen der Unterstatthalter Meyer von Andermatt Vater und Schutzgeist des hohen Bergthales von Urseren *). Mehr als einmal in Lebensgefahr, bald durch die Wuth der Parteien, bald der des Kriegsvolks hingeopfert zu werden, rettete er Vielen das Leben, noch Mehrern das Eigenthum. Vielleicht hat die Schweiz wenige Männer, so groß, so verdienstvoll in ihrem Wirkungskreise, wie diesen einzigen, aufzustellen.

Ihm nach eiferte mit redlicher Thätigkeit Rädle von Freiburg, Unterstatthalter von Altorf, und der greise Altlandammann Thaddeus Schmidt von Altorf, als Präsident der Munizipalität.

Aloys Rebing von Schwyz, der einst rühmlich, wie seine Väter, für sein Volk gestritten bei Rothenthurm und am Moor- garten, ward Rathgeber und Tröster desselben in den Stunden, da die harten Schicksale unaufhaltsam hereindrangen, welche er mit seiner tapfern Schaar einst vergebens von den heimatlichen Fluren hatte abwehren wollen.

Meinrad Dörsner, ein Kapuziner, Pfarrer von Einsiedeln, welcher, kühn genug für seinen Stand und Orden, aus Kants und dessen Schüler Schriften Licht geschöpft hatte, wohlwollend, heldenkend, und oft mit allzujugendlichem Feuer seinen Idealen nachjagend, fand in dem stillen Beruf der Wohlthätigkeit die schönste Laufbahn seines Ehrgeizes. Er suchte die Armuth auf in ihren Hütten, und gab den Verzweifelnden neues Leben, neue Hoffnung.

Aber auch den Namen jenes Mannes muß ich in der Reihe dieser Edeln nennen, dessen Talente und Tugenden selbst diejenigen

*) Er war Eigenthümer des ersten Wirthshauses zu Andermatt.

bewundern mußten, welche seine Partei haften. Albrecht Kengger von Brugg, Minister des Innern der helvetischen Republik, entwickelte in dem ganzen Lauf seines Geschäftslebens jene außerordentlichen Eigenschaften, als Staatsmann, mit einer Kraft und Größe, die ihn, wäre seine Bahn von längerer Dauer gewesen, nebenbuhlerisch in den Rang der vorzüglichsten Geschäftsmänner Europens gestellt haben würden. Mit nie ermüdendem Fleiße paarte sich in ihm schneller Ueberblick des ganzen Chaos vor ihm ruhender Arbeiten, und unbeschreibliche Gewandtheit in ihrer Behandlung. Während er nie das weitläufige Ganze, und dessen innere Uebereinstimmung aus dem geübten, sichern Blick verlor, hatte er den Muth, in die geringfügigsten Einzelheiten tausendfach verschiedener Geschäfte hinabzusteigen, ohne sich in denselben zu verwirren. Mit oft allzuharter Unbiegsamkeit verfolgte er seine Ideen, und, viel zu ungeschmeidig für einen Staatsmann, konnte er seine Verachtung und seinen Haß gegen diejenigen nie verbergen, die ihm gefehlt zu haben schienen. Streng gegen sich selbst in seinen Forderungen, war er es gegen alle Andere. Zwar wirft man ihm vor, daß er nicht die, einem Geschäftsmann nöthige Menschenkenntniß besessen habe, und doch kann Niemand läugnen, daß die Bureaux seines bedeutenden Ministeriums jederzeit ausgezeichnete, talentvolle Männer an ihrer Spitze hatten, wie einen Abel Merian Sohn von Basel, oder einen Kasthofer von Bern.

Kenggers Genie konnte vielleicht von Keinem richtiger beurtheilt werden, als von den ersten Magistraten in den verschiedenen Kantonen. Diese sahen, was er wirkte, und wie. Ohne ihn wäre heut vielleicht die Schweiz um die Hälfte elender und ärmer, als sie es ist. — So lange ich in Unterwalden war, glaubte ich, er weihe als Minister seine Sorgfalt ausschließlich diesem unglückseligen Lande, wie einem Liebling. Aber mit eben der Wirksamkeit fand ich ihn wieder in den Kantonen Zug, Schwyz und

Uri. Und als ich über die Alpen in die italienische Schweiz kam, hatte sein Geist, wie allgegenwärtig, mir auch dort schon vorgearbeitet.

6.

Er war es, der mir befahl, die Privatwohlthätigkeit der Schweizer für die drei Urkantone anzusehen, weil die Regierung ohne Mittel, ohne Kraft war, ein so ungeheures Elend zu mildern. — Ich schrieb jenen durch die Zeitungen bekannt gewordenen Aufruf zum Erbarmen für die leidende Menschheit im Kanton Waldstätten. Er lautete also:

„Wer sah die Gelände des Kantons Waldstätten jemals in ihrem Flor? Wer kannte dies prächtige Gebirgsland vor Jahr und Tagen in seinem Wohlstand? — Er komme jetzt; es ist eine Schaubühne mannigfaltiger Noth und schauerlicher Verwüstungen geworden.

„Wanderer, kanntest du den großen und reichen Flecken von Altorf, wo Ueberfluß und Gastfreundschaft wohnten? — Geh hin; du findest ihn nicht mehr. Eine Wildniß von Trümmern wird dich umringen; über Schutt und Aschenhügel weinen bettelnd seine meisten Bewohner, und sprechen deine Hilfe an.

„Zogst du jemals die schöne Straße zum Gotthard hinauf, wo der Fleiß der Bergbewohner den kahlen Felsen fruchtbar machte, und wo das wilde Thal von Urseren dich mit allen Bequemlichkeiten nach deiner mühsamen Reise erquickte? — Geh hin; du suchst es vergebens. Eine unwirthbare Wüstenei wirst du finden, wo um ausgeplünderte, zerschlagene Hütten Menschen mit Kummer und Verzweiflung schleichen, und nach dem letzten Erbpfand scharren, den ihnen der Soldat ließ.

„Wandeltest du einst mit Freuden durch die fruchtbaren Gefilde

von Schwyz? Sie sind Schlachtfelder geworden. — Die reichsten Familien flüchteten ins Ausland. Kummer und Furcht wohnen im Flecken selbst. Von den wüthenden Armeen sind die Häuser ausgeplündert. Manche Familie ist ohne Bett; manche kaufte sich von den Räubern von ihrem Hausgeräth nur das Nöthigste mit Geld und bittern Thränen zurück.

„Standest du einst mit Verwunderung im herrlichen Tempel von Einsiedeln, oder bogst du jemals dort anbetend dein Knie vor den Altären? Geh hin nun in das öde Thal des Jammers, wo an allen Wänden des Tempels und der ärmsten Hütte die Raubsucht und Grausamkeit ihrer Taust schreckliches Denkmal hinterließ.

„Ach, ich mag von dir nicht reden, armes Land von Stans! — Dein Unglück hat dich berühmt gemacht in der ganzen Welt, und Fremdlinge in den fernsten Gegenden haben über dein Schicksal geweint!

„Gewiß ist von allen Kantonen der Schweiz der Kanton Waldstätten durch den Krieg bei weitem der unglücklichste. — Er war durch die Natur selbst zur Armuth und mäßigen Wohlhabenheit verurtheilt. Er hatte fast nichts, als seine Wiesen und Alpen zur Viehzucht. Dies war sein Reichthum. Unzähliges Vieh ist nun von Kaiserlichen, Franken und Russen geschlachtet und entführt worden; die Heuvorräthe sind vernichtet; die Hütten selbst sind beraubt — was bleibt übrig den Unglücklichen, als Verzweiflung?

„Alles schien sich zu verschwören, dies Land zu vernichten. Priester und andere Menschen, die nichts mehr zu verlieren hatten, belogen und betrogen das gute, leichtgläubige Volk; wiegelten es zu Rebellionen auf, und so fing der Bürgerkrieg schon im Herbstmonat vorigen Jahrs in diesen Bergen an. Unterwalden blutete zuerst; dann folgten Uri und Schwyz dem unglücklichen

Beispiel. Ein ganzes Jahr lang war das erschöpfte Land mit Truppen beladen. — Der Handel nach Italien lag nieder. Der Aelpler konnte seine Käse nicht absetzen. Er ward arm; die Arbeit eines ganzen Jahrs ging verloren. Ein beständiges Regenwetter verderbte die Heuärnten. Was vor der Witterung gerettet wurde, ging durch die Soldaten verloren. Der Arme kann keine Zinsen bezahlen; der Kapitalist ist dadurch zum Bettler geworden.

„Es ist unmöglich, die Größe der allgemeinen Noth zu beschreiben. Tausend sonst habliche Familien wissen nicht, wovon sie am folgenden Tage leben werden, womit sie ihre Kinder im Winter vor Kälte schützen, vor dem grimmigen Hunger retten sollen. An vielen Orten haben die Bauern ihre Erbdäpfer unreif aus der Erde gezogen, um sich das unglückliche Leben zu fristen.

„D wären wir umgekommen im Kriege, mit unsern armen Kindern, so würde uns geholfen sein!“ — Dies sagte mir weinend mehr als ein Vater, mehr als eine Mutter.

„Vielleicht glaubt man mir nicht; vielleicht denkt man, ich sei vom Unglück allzusehr gerührt und übertreibe meine Schilderung vom Jammer der Waldstätte. — Nein, ich erreiche mit Worten die Größe der Noth dieses Volkes nicht. Höret aus dem Munde der Vorgesetzten und Municipalitäten die Klage selbst.

„So schreibt Urseren:

„Von der Natur schon in eine ungünstige Lage versetzt, verloren wir nun noch das Wenige, so uns diese sparsam gegönnet hat. — Zwei Drittheile unserer Einwohner sind schon an den Bettelstab gebracht; ihre Häuser sind geplündert; ihr Vieh ist getödtet; ihre Ställe sind niedergerissen; ihr Heu ist weggeraubt. Nur wenigen bleibt mehr, als eine zahlreiche Familie unerzogener Kinder.“

„Nicht milder ist die Klage von Altorf. Als ich die Liste von allen armen Familien in diesem Distrikt aufnehmen ließ, zählte

der zerstörte Flecken von Altorf allein an sechshundert bettelarme Greise, Männer, Weiber und Kinder! — Soll ich noch mehr von ihrem Elende sagen, als das, was schon in diesen wenigen Worten liegt?

„Höret die Klage vom Ausschuss aller Municipalitäten des Bezirks Schwyz:

„Als wir, sagen sie, als wir den Krieg und dessen schlimme Folgen noch nicht kannten, lebten wir in ländlicher Zufriedenheit, in ungestörter Ruhe, vergnügt mit demjenigen, was unsere Berge und Thäler uns verschafften — fremd waren uns alle weitere Bedürfnisse. — Nun aber hat es mit uns Armen ein ganz anderes Verhältniß! — Diese selige Zufriedenheit ist zerstört, die glückliche Ruhe von uns gewichen, die Früchte unserer Berge und Thäler sind nicht mehr — es mangelt uns Alles! — Unsere Hütten sind ausgeplündert; nichts bleibt uns zurück, als unbrauchbare Stücke; unsere Scheuern sind von dem gesammelten Futter, womit wir unser Vieh zu ernähren gesinnt waren, geleert; der Eigenthümer ist dadurch vom Hause getrieben, der Gläubiger in Armuth gestürzt; viele unserer Wiesen sind auf mehrere Jahre verheert; unsere noch unreifen Baum- und Gartenfrüchte sind geraubt. — In der Gemeinde Schwyz allein sind anderthalb Hundert Hilfsbedürftige, die nichts mehr haben. Das Verzeichniß der Armen im rauhen Muottathal läuft jetzt schon auf sechs bis sieben Hundert Menschen! — Noch wissen wir die Zahl in den andern Gegenden des Bezirks nicht!“

„Und was ist Einsiedeln? — Noch in den Tagen des Friedens war dort die größte Armuth einheimisch. Das Volk lebte schon damals nur von Wallfahrenden, und von Almosen. Schon damals standen täglich über hundert Menschen bettelnd unter den Mauern der prächtigen Abtei — und jetzt — wer reicht ihnen Nahrung und Kleider?“

„Erschüttert von dem unaussprechlichen Leiden dieser verwüsteten Gegenden, hat unsere Regierung alle ihr möglichen Mittel zur Hilfe ergriffen; sie hat mir Geldsummen zugewiesen, große Vorräthe von Lebensmitteln aufzukaufen; sie hat Holz in den Nationalwaldungen angewiesen — aber Alles ist zu wenig.

„Vaterland, Schweizervolk! ich rufe dich an, tritt du hervor und hilf den Armen!

„Wenn jeder Bürger, jede edelmüthige Schweizerin nur eine Wenigkeit zur Hilfe der unglücklichen Waldstätter zurücklegen wollte — Kleidungsstücke von allerlei Art, Leinenzeug, Hausgeräth, — wenn habliche Familien nur von ihrem Korn, Erdäpfeln, gedörtem Obst u. s. w. ein Geringes absparen und den vielen Tausend Armen zur Erquickung übersenden wollten — wie groß würde dadurch die Hilfe sein, obwohl diese Almosen Niemandem sehr beschwerlich zu geben wären!

„Wir leben in einer schrecklichen Zeit — schier wanket aller Glaube an Ruhe und Glückseligkeit — wir alle sind mehr oder minder unglücklich — so lasset uns denn einig sein, und fest im Sturm an einander halten, und uns zärtlich unterstützen, wie Kinder eines Landes! — Ach, Gott wird uns nicht versinken lassen.

„Auf, wohlthätiges Schweizerherz, laß den armen Bergbewohner nicht verzweifeln. Du kannst helfen, du kannst mit deiner Wohlthat Thränen löschen von den blassen Wangen deines Schweizerbruders — säume nicht — steh' nicht an, ob und was du geben sollst! Du gibst, und dein guter Engel lächelt, und schreibt deine That in das Buch himmlischer Vergeltung!

„Auf, ihr von Gott mit Reichthum Gesegneten! — Hier schmachtet auf hartem Stroh ein kranker Greis, ein verlassenes Kind — wie Gott euch erfreute, so erfreut nun Andere wieder.

„Du, der seine Aernte einsammeln konnte, — vergiß nicht die Tausende, für welche diesmal kein froher Aerntetag erschien.

„Ihr Glücklichen bei frohen Gastmählern, — während euer Freudengesang erschallt, ächzen in unsern Gebirgen kummervolle Väter, hungernde Waisen, Mütter umringt von weinenden Kindern! — Eine Zusammensteuer von euch, und der Segen der Greise, das freudige Lallen der Unmündigen tönt rührend in euer frohes Lied!

„Schweizer! Schweizer, liebe Brüder! noch wollen wir nicht verzagen. Ein Schweizerherz ist immer voller Erbarmen. — Jeder Berg, so sich aus den Waldstätten zu den Wolken des Himmels erhebt, ist für euch ein Erinnerungsmal an unsere Noth, jedes Gebirg streckt jetzt seine Arme gleichsam empor, Hilfe zu fordern für seine leidenden Bewohner.

„Schweizer, liebe Brüder, und so wie ich heut stehe mit thränenvollen Augen an der Spitze von tausend verlassenen und verzagenden Brüdern, und euer Mitleid auffordere für sie: so steh' ich einst wieder an der Spitze dieser Tausenden vor Gottes Thron, an dem Tag, da die guten Thaten belohnt werden, — da soll unser heißer Dank für euch zum Richter der Todten und Lebendigen steigen.“

Die Schilderung von den Trübsalen dieser Gegend erweckte ihr tausend Wohlthäter. Alle Parteien vereinigten sich zur Unterstützung der Brüder. Wo Schweizer in entfernten Ländern wohnten, sandten sie ihr Schärfelein in die beklagenswürdige Heimat. Die Schweizer-Regimenter Reding und Jann in Spanien sandten über 7000 Franken. Die freundlichen Nachbarn Helvetiens, Biel, Mülhausen und Neuenburg, blieben in den Werken der Wohlthätigkeit nicht zurück. Aus der lehtern Grafschaft allein wurden durch die Herren Dupasquier und Montmolin-Neuron weit über 11,000 Franken eingeschickt. Selbst aus verschiedenen Gegens-

den Deutschlands und Dänemarks, Spaniens, Italiens, man sagt auch Englands, wurden theils an mich selbst, theils an andere Personen in der Schweiz, beträchtliche Summen zur Unterstützung der kleinen Kantone übermacht. Nur, und dieses verdient als eine Merkwürdigkeit aufgezeichnet zu werden, nur Frankreich, dessen Truppen das Unglück bewirkt, dessen Regierungskommissarien die Schweiz ausgeplündert, dessen Politiker all das namenlose Leiden über diese einst friedlichen Gegenden verbreitet hatten — nur Frankreich blieb gefühllos. Von dorthier kam kein Sous von den geraubten Millionen an die Verzweifelnden zurück zur Hilfe, während die französischen Blätter meinen Aufruf übersehten, und sich begnügten, ihn als einen *beau morceau d'une noble et simple éloquence* zu preisen.

Nicht minder freigebig bewiesen sich die Schweizer selbst. In den Kantonen Zürich, Basel, Bern, Solothurn, Luzern, Lemman, Freiburg und Aargau erglühete ein schöner Wettstreit. Ganze Frachtwagen voller Kleidungsstücke, Hausgeräthe, Kirchen-Paramente und Lebensmittel von unschätzbarem Werth wurden zur Vertheilung in den verheerten Kantonen an den von mir zum Kommissär der Unterstützungen im Kanton Waldstätten ernannten B. Joseph Schindler, Kaufmann in Luzern, gesandt. Die Summen des mir unmittelbar zur Austheilung übermachteten Geldes beliefen sich über 34,211 Schweizerfranken. *)

*) Die Anzeige der empfangenen Gaben, so wie ihrer Austheilungen in den Gemeinden ist im Druck erschienen und damals versandt worden. Sie hat den Titel: Rechenschaft und Verzeichniß der freiwilligen Beiträge edler Schweizer und Schweizerinnen zur Unterstützung der leidenden Menschheit im Kanton Waldstätten, abgelegt von Heinrich Bschoffe, helvetischen Regierungskommissär. Luzern, bei K. Meyer und Comp. 1799 — 1801. 4. 55 S.

Es ist nur zu gewiß, daß ohne diese reiche Hilfe unzählige Menschen verzweifelt, oder vor Hunger und Elend, oder an Krankheiten umgekommen, oder daß manche Dorfschaften fast ganz durch Auswanderung verödet sein würden.

7.

Um das Schicksal der Aeltern zu erleichtern, welche eine zahlreiche Familie zu ernähren hatten, und ohne Mittel waren, veranstaltete Rengger, Minister des Innern, daß die hilflosesten Kinder dieser Gegenden bei wohlthätigen Bürgern anderer Kantone in unentgeltliche Pflege und Kost untergebracht werden konnten. So wurden mehrere Tausend Kinder beiderlei Geschlechts aus den verheerten Kantonen in der übrigen Schweiz zerstreut, davon die meisten erst nach überall hergestellter Ruhe in die Heimat zurückkehrten.

Allerdings konnte eine solche Verpflanzung der Kinder nicht nur in physischer, sondern auch in moralischer Hinsicht wohlthätig sein. — Bei weitem der größere Theil der verpflanzten Pfleglinge war im Betteln und Nichtsthun aufgezogen, roh, ohne Kenntniß, unkundig im Lesen und Schreiben, unreinlich, der Arbeitsamkeit feind, oft diebisch, noch öfter lügenhaft, schadenfroh und mit andern Lastern behaftet.

Von allen Seiten schollen daher die bittersten Klagen über die sittliche Verderbtheit der aus den kleinen Kantonen versandten Kinder, von deren Herzen die Unschuld längst gewichen zu sein schien. Viele dieser Kleinen entliefen ihren Pflegeältern, und trieben lieber Bettelei, als daß sie sich an Arbeit gewöhnt hätten; andere machten sich durch Naschhaftigkeit gehässig; andere durch seltsamen Hochmuth; andere vergaltten die Sorgfalt ihrer Ernährer mit Un-

danf aller Art. Nur wenige der Wohlthäter erlebten Freude an ihren Schützlingen.

Die einst wegen ihrer Unschuld und Sitteneinfalt von Reisenden hochgepriesenen Hirtenländer der Schweiz verloren von dieser Zeit an einen großen Theil des schönen Rufes bei andern Kantonen. Man entdeckte in der Verderbtheit der Unmündigen die, unter dem Schleier der Religiosität verhüllte, Schlechtigkeit eines großen Theils der Erwachsenen. Man überzeugte sich von der Wahrheit, daß weder inbrünstiges Anhängen an äußern Kultus, noch eine ungeregelte Freiheit, ein wahrhaft frommes, sittliches, weises Volk bilden.

Bald nach meinem Eintritt in die kleinen Kantone ward ich dieses Uebels besonders unter der ärmern Klasse gewahr, welche bei weitem die größere ist. Die politischen Revolutionen, der Stillstand aller Gewerbe, die Zerstörung aller alten Uebungen, die mit der Fortdauer des Krieges unvermeidlichen Unordnungen, das Beispiel roher, verwilderter Krieger schienen das Sittenverderbniß mit reißender Eile zu vervielfältigen. Die Kirchen und Gottesäcker wurden zwar nie von Betern leer, aber die Schulen fast unbesucht; man eilte zwar noch andächtig zu den erlaubten Prozessionen, aber von da wieder, ungeachtet der Armuth, zu den Trinkhäusern, oder zu noch minder sittlichen Handlungen.

Ich widmete daher meine Aufmerksamkeit besonders der Wiederaufrichtung des Schulwesens. Aloys Reding, als Präsident des Erziehungs Rathes, stand mir auch hier mit Kraft zur Seite. Die Wiedereröffnung der Schulen ward angeordnet, und zur Aufmunterung derselben wurden kirchliche Feierlichkeiten veranstaltet. Die Schullehrer erhielten eine Schulordnung; für Lehrer und Schüler wurden Belohnungen an Geld und Büchern ausgesetzt; als Prämien wurden tausend Exemplare des vortrefflichen Beckerschen Noth- und Hilfsbüchleins ausgestreut, um gemein-

nützigerer Kenntnisse zu verbreiten. *) Ich sah mit Vergnügen in Uri, Schwyz, Unterwalden und dem Bezirk Arth an sehr vielen Orten meine Absichten erfüllt.

Zwar, nachdem ich die Waldstätte verließ, ging unter den ewig wechselnden politischen Unruhen und Stürmen das Meiste dessen wieder ein, was Gutes begonnen worden — doch, ich weiß es, nicht alle ausgestreute Saaten sind verloren, und manches hingeworfene Körnlein treibt im Verborgenen seinen Keim, dessen Frucht einem spätern Geschlecht wohlthun wird.

Noch Manches ward zu dieser Zeit angefangen, um die Erwerbsquellen der verarmten Gegenden zu vermehren. In Einsiedeln, so wie zu Schwyz, bildeten sich ökonomische Gesellschaften, zur Verbesserung der verwahrloseten Landwirthschaft; Gesellschaften, welche heut nicht mehr vorhanden sind, so nützlich für das Land auch ihre Errichtung sein mochte. Man will nichts, als das Alte, und nur das Alte; ob Wohlstand, ob Sittlichkeit, ob Aufklärung des Volks gleich dabei erliegen, ist dem großen Haufen im stolzen Gefühl seiner Unbeschränktheit gleichgültig.

Es wurden zwischen Privatpersonen und der Regierung Unterhandlungen angesponnen, um, zum Ersatz der eingehenden Musselin-Fabriken, Wollentuch-Manufakturen in Unterwalden zu stiften. Der durch Wohlthätigkeit und Begünstigung gemeinnütziger Unternehmungen ehrwürdig gewordene Alt-Landammann Camenzind von Gersau erbot sich zu ansehnlichen Vorschüssen zu diesen Manufakturen. Der Chorherr Mohr von Luzern erbot sich, auf eigene Kosten die Tuchwebereien im Elsaß zu besuchen, und ihre Details zu studiren.

*) Schon damals wagten einige unwissende Mönche und Geistliche heimlich das Noth- und Hülfsbüchlein, als kezerische Lehre enthaltend, zu verschreien, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen.

Es wurden Anschläge gemacht, die ansehnlichen Torfgründe des Thales Einsiedeln in höhere Nutzung zu bringen, und ein Torfmagazin in Brunnen anzulegen, von wo aus dies nützliche Brennmaterial in alle an den Waldstättersee grenzende Kantone mit leichter Mühe, und selbst die Reuß hinab bis zu den Ufern des Rheins, verflößt werden sollten.

Man traf Anstalten, die Steinkohlen-Lager auf dem Roßberg, welche schon vorzeiten bei den Eisenschmelzen zu Seewen am Lomwitzersee benutzt wurden, untersuchen und anbauen zu lassen.

Aber diese und andere Entwürfe verloren sich in dem weiten Reich der frommen, unerfüllten Wünsche. — Dringendere Angelegenheiten riefen mich in die italienische Schweiz.

V i e r t e r A b s c h n i t t .

1.

Am 23. Mai 1800 begab ich mich zur Armee, die, 20,000 Mann stark, durch Uri gegen die Lombardei rückte. Den Vortrab derselben kommandirte General Lapoype.

Die französischen Truppen, schlecht mit Lebensmitteln und Kleidern versehen, zogen fröhlich das Gebirg hinan, ungeachtet des rauhen regnerischen Wetters. In den fruchtbaren, reichen Ebenen Italiens hoffte Jeder auf Ersatz und Vergeltung ausgestandener Mühseligkeiten. Noch lag der Schnee auf den Höhen des Gotthard; Menschen und Rosse sanken tief ein. Die leichten Kanonen mußten auseinander genommen, und ihre Stücke über den Schnee geschleift werden. Hier und da stürzten Pferde in die vom Schnee verschütteten Klüfte. Hier tönten die Flüche der Verunglückten; dort zogen jauchzend mit Gefang zwischen den Felsen die Bataillone hinab,